

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 1

Artikel: Ihr König
Autor: Lhotzky, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ihr König.

Johannes erzählt uns eine merkwürdige Geschichte. Als Jesus merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er auf den Berg, ganz allein. Vorher hatte er die Tausende gespeist, viele von ihnen sicher geheilt, allen seine unvergesslichen Worte der Wahrheit gesagt, zum König wollte er von ihnen nicht gemacht sein, und er entwich ins Gebirge, ganz allein.

Es gibt also einen Zustand, in dem man von ihm erquickt ist, geheilt ist, seine köstlichen Worte hat, aber er selbst ist nicht dabei. Und dann hilft das alles nichts.

Ich denke mir, ein Brot, das unmittelbar durch seine Hände gegangen ist, das müßte sättigen wie Elias satt wurde von dem Himmelsbrot, daß er 40 Tage wandern konnte. Oder eine Krankheit von Jesus vertrieben, müßte ausgerottet sein mit Stumpf und Stil, und wer nur wenige seiner Worte gehört, der dürste lebenslang nicht mehr traurig sein. Aber „sie“ waren schon am nächsten Tage wieder hungrig, und ich kann mich des bemühenden Eindrucks nicht erwehren, daß mancher seiner Geheilten rückfällig wurde. Ein solcher Rückfall muß entsetzlich gewesen sein, hoffnungslos.

Das Johannesevangelium ist bei den Kritikern bekanntlich arg in Mißkredit gekommen. „Sehr spät verfaßt, vielleicht von irgend einem Unbekannten zusammengesezt.“ Mancher denkt dabei: Wer weiß, ob alles wahr ist!

Aber leider leider ist diese kleine Geschichte wahr. Es hat Jesus nichts geholfen, daß er damals entwich. Sie haben ihn sich doch eingefangen und zu ihrem Könige ausgerufen. Er muß überall herhalten und ihr König sein. Und so, wie sie es beschlossen haben. Sie haben über ihm beschlossen, daß er vom Vater in Ewigkeit geboren sein muß. Geboren — ja nicht erschaffen. Sie haben genau über ihn beschlossen, wie seine göttliche und menschliche Natur beschaffen sein muß, und sie haben über ihm beschlossen, daß er ihr König sein muß. Untereinander können sich die Königreichsgenossen zwar nicht vertragen, aber ihr König muß er doch sein.

Aber Johannes hat Recht. Man kann von ihm erquickt sein und seine unvergleichlichen Worte haben, aber er ist nicht dabei, entweichen vor ihrer Königsmacherei, ganz allein.

Man merkt's ihnen auch an. Sein Gutes hilft ihnen gar nichts. Von seinen Wundern und Heilungen will ich nicht reden. Sie sagen: Dessen bedarf's in unserer Zeit nicht. Wir glauben auch ohne Wunder und Heilungen. Vortrefflich. Er wird euch seine Wunder und Kräfte gewiß nicht aufdrängen, wenn ihr deren nicht bedürftet. Aber wenn ihr nur wenigstens in seinem Namen mit dem alltäglichen Ungemach des Lebens fertig werden könntet! Aber gesteht's nur: es ist doch stärker als ihr seid. Viele von euch zerdrückt's ganz. Und wißt ihr, was euch allen fehlt? Die Herzensfreude, das goldene Lebensglück. Ein Jesusmensch muß blank aussehen, wie der Wächter eines heimlichen Schatzes, der durch ihn hindurchleuchtet. Ihr seid keine strahlenden Menschen. Nirgends sieht man soviel saure und verdüsterte und verbitterte Gesichter wie bei euch. Und seine Worte nützen euch auch nicht viel. Ihr habt euer Erklärlicht drüber gegossen und streitet euch darüber. Da ist doch er nicht dabei! Ihr würdet's schon merken, wenn er dabei wäre, würdet euch verjüngen wie die Adler. Aber ihr seid furchtbar alt geworden. Weil er nicht dabei ist. Hättet ihr ihn doch lieber nicht so eifrig zum König ausgerufen! Vielleicht ist er gerade deshalb abermals entwichen, ganz allein.

Aber ist er nicht König? Hat's nicht wenige Monate nach dieser Geschichte feierlich maßgeblich geheißt: Siehe, dein König kommt zu dir!

Ganz recht. Aber er ist anders König, als ihr denkt. Was auf diesem Planeten König heißt, das regiert eigentlich nicht selbst, das horcht auf die Massen und die Minister, das darf nicht regieren, sondern nur repräsentieren. Ein solcher König wird Jesus nie sein.

Alle Gaben, die er den Menschen gab, waren zugleich Aufgaben. Den Geheilten sagte er: Dein Glaube hat geholfen. Die Heilung strömte nicht eigentlich aus seiner Wunderhand, sondern verband den Menschen unmittelbar mit dem Vater. Der Mensch war damit plötzlich auf eigene Füße gestellt. Er stand unmittelbar vor seinem Gott, das Kind vor seinem Vater. In der Heilung lag dann die Aufgabe, diese Gemeinschaft selbständig festzuhalten. Wer sie festhielt, der wurde nie mehr krank. Jesus hatte die Gotteskraft nur eingeschaltet. „Ich und der Vater“ hieß es fortan in dem neu Verbundenen. Das ist schwer, auf eigenen Füßen vor Gott zu stehen. Das mögen die meisten nicht. Lieber hängen sie sich überall an, nur selbständig dastehen wollen sie nicht.

Sein Wort hilft dir auch nur dann, wenn es dich nun als Kraft durchdringt und vor Gott stellt. Wenn du nicht etwa deinen Verstand dran probst, sondern sprichst: Hier bin ich, mein Vater. Du und ich, wir haben uns unmittelbar gefunden. Ich bleibe nun in

dir. So wird das Wort zur Lebenskraft. Aber dann redet man nicht drüber, sondern lebt drin.

Es ist immer ein Joch, was man auf sich nehmen muß. Die das Joch tragen, die werden sanftmütig und von Herzen demütig. Die schreien ihn nicht als König aus.

Als es damals hieß: Dein König kommt zu dir, mußte man den Haß aller Religionsmenschen auf sich nehmen, wollte man zu Jesus stehen. Das wollten sie nicht. Da flohen auch alle seine Jünger.

Aber wer das Joch auf sich nimmt, der führt sein Leben unmittelbar vor Gott, der sieht nur eine Linie, die vom Ich zum Vater führt. Der wird auch ein eigentümlich selbständiger Mensch, ein wahrhaft freier. Und weil er an Gott gebunden ist, spürt er auch neue Gotteskräfte, vielleicht ganz langsam wie ein Genesender, aber köstliche, unbeschreibliche Lebenskräfte.

Dieser freie König ist Jesus. Er will nicht König sein über Knechte. Allen Anhängern weiß er sich zu entziehen, aber den unmittelbaren Gotteskindern begegnet er, wie er damals in der Nacht seinen Jüngern begegnete, ob sie gleich mitten auf dem Meere schwammen. Er ist der Erstling, sie seine Brüder, alle sind sie Kinder in des Vaters Hause. Wo sie sind, ist Himmelreich überall auf der Erde und mitten im Hades, und da heißt es: Bei euch bin ich alle Tage bis an der Welt Ende. Das merkt jeder, aber alle sind freie, alle sind eines Vaters Kinder. Man kennt sie daran, daß sie sich auch untereinander verstehen. Ohne daß sie Worte machen, sieht man den Gottesglanz auf ihnen, in ihren Häusern, ihren Verhältnissen, ihrer ganzen Umgebung. Denn das Königreich von Jesus will die Erde erobern. Es will nicht unsichtbar sein, sondern sichtbar, das Diesseits erfüllen, die Erde in Besitz nehmen, daß sie eine Stätte werde, in der der Vater groß, geehrt und geheiligt wird. In diesem neuen Machtbereich des Lichts, des Lebens, der Gotteskraft, da ist er König. Man braucht ihn dazu nicht anzurufen und ihn zum König zu machen. Man sieht, daß er's ist. Den Sehrenden wird er sich nie entziehen, aber denen, die sich nur anhängen wollen, wird er immer ausweichen. Er ist der König der freien Gotteskinder.

Heinrich Thobth.

Ein Ende und ein Anfang.

Treitschke hat in seiner Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert in seiner wuchtigen Weise die Stimmung geschildert, die beim Anbruch des Jahres 1813 deutsche Gemüter erfüllte. Napoleon hatte auf den Schneefeldern Rußlands jene ungeheure Katastrophe erlebt, die in der Geschichte kaum ihresgleichen hat. Jetzt war der